

Die Gleichheit.

Beitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Velken (Marf).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 2664a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 65 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltene Petitzeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 6. April
1892.

Zufchriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Klara Jettin (Eigener), Stuttgart, Rothebühl-Strasse 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Zurlibach-Strasse 12.

Zum Gewerkschaftskongress von Halberstadt.

Seitdem die Frauen und Töchter des Proletariats in den Kreislauf des modernen Wirtschaftslebens gezogen worden, seitdem an Stelle ihrer früheren häuslichen Thätigkeit die Berufsarbeit in den verschiedensten Industriezweigen getreten, zeichnet sich auch immer klarer und deutlicher die Nothwendigkeit ab, sie in die gewerkschaftlichen Organisationen einzubeziehen, sie mit ihren Klassegenossen zusammen zu Trägerinnen und treibenden Kräften der gewerkschaftlichen Bewegung zu machen. Die schier unzähligen Leiden ihrer Klassenlage, die Hungerlöhne, langen Arbeitstage, das tausenderlei Elend, das auf ihnen lastet, zwingen ihnen den Kampf gegen das stets ausbeutungslüsterne, profitgierige kapitalistische Unternehmertum auf. In ihrer Eigenschaft als Frauen, auf Grund der Rechtlosigkeit des weiblichen Geschlechts, ist aber den Proletarierinnen die Antheilnahme an dem Kampf ihrer Klasse auf politischem Gebiete unmöglich. Nur auf dem Felde des Wirtschaftslebens, durch die gewerkschaftliche Bewegung können sie sich gegen den Druck des Kapitals zur Wehr setzen, auf ihm muß sich bis auf Weiteres ihre ganze Kampfesenergie konzentriren und betätigen.

Welch hohe Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung und ihrer kräftigen Weiterentwicklung gerade für Hunderttausende von Arbeiterinnen innewohnt, liegt mithin auf der Hand. Der kürzlich stattgehabte erste Kongress der deutschen Gewerkschaften, der, wenn er auch manche überschwängliche Hoffnung nicht erfüllt hat, so doch immerhin einen Schritt nach vorwärts bedeutet, verdient deshalb ganz besonders die Beachtung der weitesten Kreise der Arbeiterinnen.

Der Kongress von Halberstadt hatte über die Frage der besten gewerkschaftlichen Organisationsform zu verhandeln und zu entscheiden, und seine diesbezüglichen Beschlüsse sind von einschneidender Bedeutung für die sich mehr und mehr unter den Arbeiterinnen regenden Organisationsbestrebungen, zeichnen ihnen den für die nächste Zeit einzuschlagenden Weg vor.

Schon längst war in den Kreisen der gewerkschaftlich gruppierten Arbeiter die Nothwendigkeit einer Einigung, eines einheitlichen, planvollen, zielbewußten Vorgehens erkannt worden. Der Umstand, daß in einzelnen Industrien verschiedene Formen der Organisation nebeneinander bestanden, die oft ohne Fühlung, ohne Einverständnis miteinander handelten, ja oft sich gegenseitig bekämpften und befehdeten, führte zu einer verhängnisvollen Schwächung und Zersplitterung der proletarischen Streitkräfte, welche auf wirtschaftlichem Gebiete gegen die kapitalistische Uebermacht kämpften. Abhilfe zu schaffen, die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands zu einer geschlossen marschirenden, geschlossen kämpfenden und schlagenden Macht zusammen zu fassen, ward um so dringlicher, als sich das Kapital täglich mehr konzentrierte, als sich die Unternehmer ihrerseits in Trugbündnisse gegen die Bestrebungen der Proletarier zusammenthaten, als sich die letzteren mithin einem mächtigeren Feind gegenüber befanden als je zuvor.

Zwei Vorkonferenzen der Vertreter deutscher Gewerkschaften, von denen die eine im November 1890 in Berlin, die andere im September 1891 in Halberstadt getagt hat, sollten die Einigung der Organisationen anbahnen und beschließen zu diesem Zwecke die Einberufung des allgemeinen Gewerkschaftskongresses,

der Mitte März in Halberstadt stattgefunden hat. Auf der Konferenz von Berlin ward außerdem die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ mit dem Sitz in Hamburg ernannt. Sie erhielt die Aufgabe zuertheilt, einen Plan für die Neuorganisation der Gewerkschaften auszuarbeiten, Abwehrstreiks zu unterstützen, unter den noch nicht organisierten Arbeitern zu agitieren und ein Korrespondenzblatt herauszugeben, das den gekennzeichneten Zwecken dienen und zugleich ein Bindeglied zwischen den einzelnen Gewerkschaften bilden sollte.

Daß die Leistungen der Generalkommission vielfach hinter dem Erwarteten zurückgeblieben sind, ist Schuld der ungünstigen Verhältnisse, unter denen sie wirken mußte, Schuld auch der Gewerkschaften, welche viel von ihr verlangten, ohne ihr genügende Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Sie hat geleistet, was unter so schwierigen Verhältnissen überhaupt geleistet werden konnte, und die Vorwürfe, welche ihr auf dem Kongress nicht erspart blieben, scheinen uns ungerechtfertigt.

Der Kongress zu Halberstadt hatte sich über den Werth dreier verschiedener Organisationsformen schlüssig zu machen. Die Generalkommission hatte einen Organisationsentwurf ausgearbeitet, nach welchem die zu einem Verband zentralisirten Berufsorganisationen verwandten Industriezweige sich zu Unionen zusammenschließen und die einzelnen Unionen untereinander durch eine Generalkommission verbunden werden sollten. Von den Nürnberger Metallarbeitern lag dagegen ein Antrag vor, welcher Organisation sogenannter Industrieverbände forderte. Nach ihm sollten sich nicht die Arbeiter einzelner Berufe gesondert organisieren, zentralisieren und die Zentralisationen zu Unionen zusammenschließen, sondern alle Arbeiter einer ganzen Industrie, so z. B. alle Metallarbeiter, Holzarbeiter, Banarbeiter u. sollten sich an einem Orte gemeinschaftlich in einer Verwaltungsstelle gruppieren, und die so entstandenen lokalen Organisationen sollten sich dann zu großen Industrieverbänden vereinen. Ein dritter Entwurf erklärte sich für die Lokalorganisationen und das System der Vertrauensmänner. Die Arbeiter sollten sich in unabhängig von einander bleibenden Lokalvereinen zusammethun, die durch in öffentlichen Versammlungen der Berufsgenossen gewählte Vertrauensmänner miteinander lose Fühlung zu halten hätten.

Die Gegensätze zwischen dem Entwurf der Generalkommission und dem der Nürnberger waren nicht derart, daß eine Verständigung durch etwas Nachgeben von beiden Seiten unmöglich schien. Beide erstrebten, wenn auch unter verschiedenen Formen, die möglichste Zentralisation, Zusammenfassung der organisierten Arbeiter, um diese zu einer Macht zusammenzuschweißen, welche sich mit dem Unternehmertum im Kampfe messen, ihm in Zeiten guten Geschäftsganges bessere Arbeitsbedingungen entreißen, ihm in Zeiten stauen Geschäftsganges eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen unmöglich machen könne. Schwieriger, ja fast ausgeschlossen schien dagegen eine Verständigung mit den Anhängern der Lokalorganisation, welche in den Gewerkschaften nicht in erster Linie ein Kampfmittel behufs Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse sehen, vielmehr eine Art Vorschule für die politische Erziehung derselben.

Will man den Gegensatz zwischen den Anhängern der Zentralisation und den Parteigängern der Lokalorganisation verstehen, so darf man nicht vergessen, daß die verschiedenen deutschen Vereinsgesetze die Ver-

bindung von Vereinen verbieten, welche sich mit Politik, mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen. Die deutschen Gewerkschaften müssen mithin entweder auf die Zentralisation, damit auf die Erstarlung zu einer einheitlich vorgehenden Macht, oder aber sie müssen auf die politische Propaganda und Agitation verzichten. Der oben gekennzeichneten verschiedenen Auffassung von der Rolle der Gewerkschaften entsprechend, entschied sich ein Theil der Organisationen unter Preisgabe der politischen Thätigkeit für die Zentralisation, ein anderer Theil dagegen verzichtete auf die stärkere, kampfsfähigere Organisationsform und bewahrte sich als Ganzes die politische Bewegungsfreiheit.

Wie schon oft in der Presse und im Vereinsleben, so sind auch auf dem Kongresse die Anhänger der Zentralisation und diejenigen der Lokalorganisation in hartem Strauße aneinander gerathen. Die Delegirten erklärten sich mit überwältigender Mehrheit zu Gunsten der Zentralisation und gegen die Lokalorganisationen, so daß die anwesenden Vertreter derselben unter Protest den Kongreß verließen.

Unseres Erachtens hat dieser mit seiner Stellungnahme zu der Frage das Richtige getroffen. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, welche längst dem lokalen Rahmen entwachsen sind, die Anhäufung immer größerer Kapitalien in einer immer kleiner werdenden Zahl von Händen, die Unternehmerverbände, welche in allen Industrien zur Regelung der Machtverhältnisse und ebenso sehr zur Niederhaltung der Lohnslaven wie Pilze aus der Erde emporsprossen, machen die möglichste Konzentration der Proletarier zur Nothwendigkeit. Die gewerkschaftlichen Organisationen befinden sich im Kampfe nur noch selten einzelnen Kapitalisten gegenüber, vielmehr meist Koalitionen von Fabrikanten, Händlern u. eines ganzen Industriezweiges, hinter denen oft das ganze Unternehmertum steht. Auch andere Aufgaben, welche den Gewerkschaften zufallen, so die Regelung des Arbeitsnachweises, des Wandergeldes, der Streikunterstützung u. können bei dem heutigen Stand des Wirtschaftslebens nicht durch lokale, sie müssen durch zentralisirte Organisationen gelöst werden. Der kräftige Aufschwung, den die gewerkschaftlichen Zentralisationen den Lokalvereinigungen gegenüber genommen, beweist wohl, daß die Einwände nicht stichhaltig sind, welche letztere gegen erstere auch vom rein praktischen Standpunkte aus, so z. B. mit Rücksicht auf die größeren Verwaltungskosten, erheben.

Andererseits scheint es uns, daß man das Wesen der gewerkschaftlichen Bewegung, der gewerkschaftlichen Organisation verkennt, wenn man in ihr das Hauptgewicht auf die politische Erziehung und Schulung ihrer Mitgliedschaft legt. Die gewerkschaftliche Bewegung ist nicht ein Anhängsel der politischen Bewegung; ihr fällt im Befreiungskampfe des Proletariats eine eigene, selbstständige Rolle zu, welche von den Anhängern der Zentralisation richtig erfaßt worden ist. Wenn sie in den letzten Jahren nur wenig für die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiterklasse geleistet hat, so erklärt sich dies durch die ungemein mißliche wirtschaftliche Lage und nicht etwa dadurch, daß sie, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, „ihren Beruf verfehlt hat.“ Als Maßstab ihres Werthes für das Proletariat können nicht bloß die von ihr errungenen Vortheile dienen, müssen vielmehr auch die Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen in Betracht gezogen werden, denen sie vorgebeugt hat.

Wohl hatten in Deutschland in Folge des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie die gewerkschaftlichen Organisationen zeitweise einen Theil der politischen Agitation übernehmen müssen, der eigentlich der politischen Partei zugefallen wäre. Aber heutzutage liegt kein Grund vor, aus der Noth eine Tugend zu machen. Die starke, festgefügte sozialdemokratische Partei führt in zielbewusster Weise den Klassenkampf auf politischem Gebiete für das Proletariat, trägt durch ihre Agitation politische Aufklärung und Schulung in dessen breite Massen, sammelt sie zu einer klassenbewußten, disziplinierten Macht. Dürfen auch die zentralisirten Gewerkschaften, als Ganzes genommen, nicht Politik treiben, so hindert doch nichts, daß ihre einzelnen Mitglieder das thun, so ist es den einzelnen Fiktalen doch unbenommen, in öffentlichen Versammlungen der Berufsgenossen politische Thematata zu erörtern. Daß die Gewerkschaften in der Folge verflachen, in das leichte

Fahrwasser der Hirsch-Dunker'schen Nichts-als-Gewerkvereiner gerathen sollten, ist keineswegs zu befürchten. Der Klassenstaat, der sich in Allem und Jedem als unterthänigster Diener des Kapitals, der herrschenden und besitzenden Klassen erweist, zwingt den Arbeitern geradezu das Interesse für politische Fragen, den Eintritt in den politischen Kampf auf. Weiter ist die in den Gewerkschaften gepflegte Erörterung wirtschaftlicher Fragen ganz vorzüglich geeignet, die Proletarier zum Klassenbewußtsein zu wecken, für den Klassenkampf zu schulen, ihnen den Beweis zu erbringen, daß eine Gewerkschaft nicht ein Eintrachtstränzchen sein kann, in dem von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gesungen und gesagt wird, vielmehr eine Kampforganisation sein muß zu Schutz und Trutz der Arbeiterinteressen.

Können die Gewerkschaften angesichts dieser und anderer Erwägungen auf die unmittelbare politische Thätigkeit verzichten, so müssen sie dies thun, wollen sie bei dem gegenwärtigen Stand unserer Vereinsgesetzgebung, welche den Frauen die Mitgliedschaft von politischen Vereinen untersagt, die Einbeziehung der Arbeiterinnen in die Organisationen, ihre gewerkschaftliche Schulung und Erziehung verwirklichen. Und die Einreihung der beruflich thätigen Proletarierinnen in die Gewerkschaftsbewegung ist im Interesse des gesammten Proletariats mehr als wünschenswerth, sie ist für die Arbeiterschaft mancher Industriezweige, sie ist für den kräftigen und raschen Fortgang der sozialistischen Arbeiterbewegung eine Lebensfrage. Nun wenden die Anhänger der Lokalorganisationen wohl ein, daß sie die vorliegende Nothwendigkeit durchaus anerkennen, daß sich aber die Arbeiterinnen, um die politische Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften nicht zu hemmen, in besonderen Organisationen zusammenschließen sollen. Uns erscheinen jedoch gemischte Organisationen, welche sowohl Arbeiter wie Arbeiterinnen umfassen, für Berufszweige, wo beide zusammen arbeiten, nicht nur als das Natürlichste, sondern auch überhaupt als bei weitem vorzuziehen. Durch den Zusammenschluß mit den Männern, welche bereits in Sachen der Organisation bedeutende Erfahrungen erworben haben, kommen die Arbeiterinnen schneller über die Kinderjahre und Kinderkrankheiten des Vereinslebens hinweg, gewinnen sie rascher praktische Erfahrung und Routine für Führung der Geschäfte. Durch die Berührung mit den politisch und wirtschaftlich aufgeklärten und geschulten Klassengenossen werden sie schneller zum Verständniß ihrer Interessen, zum Klassenbewußtsein erzogen, als wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Die in England seit Jahren bestehenden Trades-Unions für Frauen vegetiren kümmerlich dahin, mehr noch, sie sind zum Theil unter den Einfluß bürgerlicher Elemente gerathen, welche unter dem Vorwand, für die Frauenrechte einzutreten oder unter der Maske der Philanthropie die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Mitglieder hintanhaltend, keine Zielklarheit und damit auch keine rechte Aktionsfähigkeit aufkommen lassen. Im Gegensatz dazu nehmen die englischen Trades-Unions, welche Arbeiter wie Arbeiterinnen eines Berufs umschließen, in jeder Beziehung einen kräftigen Aufschwung. Mit Recht erklärte Frau Ihrer, als der Kongreß die Organisationsfrage behandelte, daß sie sich nicht für Zentralisationen erwärmen könne, welche ausschließlich Arbeiterinnen umfassen sollten. Mit Recht forderte Frau Steinbach, daß die gewerkschaftlichen Organisationen ihre Statuten dahin abändern sollten, daß den Arbeiterinnen der Zutritt zu ihnen möglich sei. Der Kongreß nahm den von ihr eingebrachten und von 22 Delegirten unterzeichneten diesbezüglichen Antrag an. Auch Petersdorf, der Delegirte der Textilarbeiter, und Junge, Vertreter des Spezialkongresses für die Arbeiter der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie, betonten, wie dringend nothwendig es sei, die Organisationen derart zu gestalten, daß die Arbeiterinnen zusammen mit den Arbeitern in dieselben einbezogen werden könnten. Gerade mit Rücksicht auf die junge, emporstrebende Arbeiterinnenbewegung, mit Rücksicht auf ihr volles Aufgehen in die allgemeine große Arbeiterbewegung ist der Beschluß des Kongresses zu Gunsten der unpolitischen, zentralisirten Organisationen mit Freuden zu begrüßen.

Wie zu erwarten, entschied sich der Kongreß angesichts der vorliegenden praktischen Bedenken weder für den Entwurf der Metallarbeiter, noch für den der Generalkommission. Er nahm die folgende, zwischen beiden vermittelnde Resolution an:

Der Kongress erklärt sich für die Annäherung der Zentralisationen verwandter Berufe durch Kartellverträge, überläßt jedoch die Entscheidung über die Frage, ob die spätere Vereinigung der Branchenorganisationen zu Unionen oder Industrieverbänden statzufinden hat, der weiteren Entwicklung der Organisationen in Folge der Kartellverträge.

Der Kongress erklärt, daß in all denjenigen Berufsgruppen, wo die Verhältnisse den Industrieverband zulassen, dieser vorzuziehen ist, daß jedoch in all denjenigen Berufsgruppen, wo in Folge der großen Verschiedenheit der Verhältnisse die Vereinigung in einen Industrieverband nicht durchführbar ist, durch Bildung von Unionen diese Möglichkeit herbeigeführt werden soll.

Der Kongress empfiehlt die Kartellverträge dahin abzuschließen, daß die verwandten Berufe

1. bei Streiks und Aussperrungen sich gegenseitig finanziell unterstützen,
2. ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig gleichmäßig unterstützen,
3. die Agitation möglichst gleichmäßig und auf gemeinschaftliche Kosten betreiben,
4. statistische Erhebungen gemeinsam veranstalten,
5. Herbergen und Arbeitsnachweise zentralisieren,
6. ein gemeinsames Organ schaffen,
7. den Uebertritt von einer Organisation in die andere bei Ortswechsel ohne Beitritts-geld und weitere Formalitäten herbeiführen.

Der Kongress erklärt, daß die Zentralorganisation, als Grundlage der Gewerkschaftsorganisation, am besten befähigt ist, die der letzteren zufallende Aufgabe zu lösen und empfiehlt allen Gewerkschaften, welche bisher lokal organisiert oder durch ein Vertrauensmänner-System verbunden waren, sich den bestehenden Zentralverbänden anzuschließen resp. solche zu bilden.

Jeder dieser Zentralvereine (Verbände) hat in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden sind und keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen, Zahlstellen zu errichten. Wo solche Hindernisse bestehen, ist den Arbeitern zu empfehlen, als Einzelmitglieder den Zentralvereinen beizutreten und sich durch gewählte Vertrauensmänner eine stete Vertretung und Verbindung mit der Gesamtorganisation zu schaffen. Dieses Vertrauensmänner-System ist so zu gestalten, daß es gleichzeitig eine Vertretung der Gesamtheit der Berufsgenossen an den Orten bildet, wo für die Zentralvereine als solche Schwierigkeiten bestehen.

Außerdem können an solchen Orten lokale Vereine, eventuell in Verbindung mit verwandten Berufszweigen geschaffen werden.

Die Verbindung der einzelnen Zentralisationen zum gemeinsamen Handeln in Fällen, bei welchen Alle gleichmäßig interessiert sind, wird durch eine auf jedem stattfindenden Gewerkschaftskongress zu erwählende Generalkommission herbeigeführt.

Die Generalkommission bleibt weiter bestehen, doch sind ihre Aufgaben beschränkt worden. Bei Streiks hat sie weder Unterstützung zu gewähren, noch Darlehen zu diesem Behufe aufzunehmen. Sie hat statistisches Material zu sammeln und auszuwerten, ein Korrespondenzblatt der Gewerkschaften herauszugeben und internationale gewerkschaftliche Beziehungen zu pflegen. Die letztgenannte Aufgabe, welche in der internationalen Natur des Wirtschaftslebens und der Internationalität der Interessen der Proletarier aller Länder begründet ist, verdient besondere Beachtung. Der Gedanke der Internationale geht mehr und mehr in Fleisch und Blut der Klassenbewußten Arbeiter über. Der Generalkommission, welche wieder ihren Sitz in Hamburg hat, gehört auch eine Frau an, Frau Kähler (Wandsbeck). Sie war als Delegierte des Zentralvereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiterinnen auf dem Kongress, an dessen Arbeiten außer ihr noch drei Geschlechtsgenossinnen theilnahmen: Frau Zhrer (Belten) als Mitglied der ersten Generalkommission, Frau Steinbach (Hamburg) als Vertreterin des Vereins deutscher Plätterinnen und Frau Winter (Bremen) als Delegierte der deutschen Holzarbeiterinnen.

Mögen es Arbeiter und Arbeiterinnen an kräftigem Eintreten für die Beschlüsse des Kongresses nicht fehlen lassen. Möchten die Arbeiterinnen insbesondere erkennen, wie dringend geboten es ist, behufs Verbesserung ihrer Lage in der Gegenwart, bezüglich ihrer Befreiung in der Zukunft an der gewerkschaftlichen Bewegung regen Antheil zu nehmen. Und da wir einmal beim Wünschen sind, so sei es auch den Arbeitern ans Herz gelegt, weit mehr als in der

Vergangenheit für Organisation und Schulung ihrer Klassen-genossinnen zu arbeiten. Nur ein einziges, ungeheiltes Proletariat, das weder Vorurtheile des Berufs, noch des Geschlechts, noch der Nationalität kennt, vermag in der Stunde der Entscheidung die kapitalistische Gesellschaftsordnung für immer zu beseitigen.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— Ende Februar tagte in **Darmstadt** eine Konferenz der Schneider und Schneiderinnen von Hessen und Nassau. Sie beschäftigte sich mit dem Halberstadter Gewerkschaftskongress, der Frage der Organisation, Berichterstattung der Agitationskommission und Stellungnahme zur ferneren Agitation.

— In **Schwartau** fand Anfang März eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher Frau Blohm (Hamburg) unter reichem Beifall über „Die Gewerkschaftsbewegung“ sprach.

— Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen fand in **Eppendorf** am 2. März statt. Herr Sittenfeld referirte in klarer, leichtverständlicher Weise über „Die Lage der Fabrikarbeiterinnen“ und forderte am Schluß seiner Ausführungen die Anwesenden auf, sich dem Zentralverein der Fabrik- und Hand-Arbeiterinnen Deutschlands anzuschließen. Seine Worte waren auf guten Boden gefallen, denn es ward sofort für Eppendorf eine Zahlstelle der genannten Organisation gegründet.

— Herr Trappe sprach am 6. März in einer großen, auch von vielen Frauen besuchten Versammlung zu **Stralsund** über „Die Frauenfrage.“ Der Redner führte aus, wie die Frau mit der Entwicklung der Industrie der kapitalistischen Ausbeutung verfallen sei und durch ihre Lage gezwungen werde, sich zum Widerstand gegen ihre Peiniger zu organisieren und zusammen mit den Männern ihre Befreiung zu erkämpfen. Nachdem noch Hl. Genzen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in den Stralsunder Kartensfabriken beschäftigten Proletarierinnen einer scharfen Kritik unterzogen, ward die Gründung eines Arbeiterinnen-Vereins beschlossen, dem sofort 35 Mitglieder beitraten.

— Am 7. März fand in **Berlin** eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, in welcher Herr Timm einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über „Ursachen und Wirkung der großen französischen Revolution“ hielt.

— Eine öffentliche Versammlung der Posamenten-Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin** hatte am 8. März statt. Herr Fürt referirte unter großem Beifall über das Thema: „Die sozialistische Gesellschaft.“ Nachdem von Herrn Berger auf den Werth der Arbeiterkontrollmarken hingewiesen worden, erörterte die Versammlung die Frage der Gründung eines Fonds zur Unterstützung der wegen Lohn-differenzen Gemährregelten und wählte eine Kommission, welche diese Angelegenheiten berathen soll.

— In **Plauen** i. V. fand am 12. März eine öffentliche Versammlung aller in der Buch- und Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Kloth (Leipzig) über das Thema sprach: „Wie verbessern wir unsere wirtschaftliche Lage?“ Der Redner empfahl als Mittel zur Erreichung dieses Ziels die gewerkschaftliche Organisation, und die Versammlung erklärte sich mit seinen Ausführungen einverstanden.

— Frau Blohm (Hamburg) sprach am 13. März in **Pinneberg** in einer von Frauen und Männern gut besuchten Versammlung über „Die Frauenfrage und das Programm der Sozialdemokratie.“ Die Rednerin zeichnete ein ergreifendes Bild von den Verhältnissen und Leiden der Arbeiterinnen, erläuterte dann Punkt für Punkt des sozialdemokratischen Programms, wies nach, daß einzig und allein seine Verwirklichung die Befreiung des weiblichen Geschlechts herbeiführen könne und forderte die Frauen auf, Schulter an Schulter mit den Männern für Beseitigung der Lohnsklaverei zu kämpfen. Die Versammlung schloß mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung.

— In **Berlin** fand am 13. März eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Herr Fürt mit Beifall über das Thema referirte: „Die Hervorbringung und Vertheilung der Produkte.“

— Frau Henrich-Wilhelmi sprach am 14. März in **Ronsdorf** über „Das Christenthum in Wort und That.“ am 15. März in **Barmen** über das Thema: „Der Mensch im Thier und das Thier im Menschen.“ In **Elberfeld** hielt die nämliche Rednerin am 16. März einen Vortrag über „Der Frauen Natur, Pflichten und Rechte.“ in welchem sie gleiche Rechte für Frauen wie Männer forderte und es ersteren zur Pflicht machte, zusammen mit ihren männlichen Klassen-genossen in den Befreiungskampf des Proletariats einzutreten. Im **Oberbarnmer** Schießverein referirte Frau Henrich-Wilhelmi am

21. März über das Thema: „Aus Gegenwart und Zukunft,“ und zeigte, daß nur die Sozialdemokratie im Stande sei, der Menschheit eine glückliche Zukunft zu schaffen. Sämtliche aufgeführte Versammlungen waren gut besucht und spendeten der Rednerin begeisterten Beifall.

— Vor einer großen öffentlichen Versammlung von Konditoren, Pfeffertüchlern und Verußgenossen, sowie Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen von **Berlin** sprach Reichstagsabgeordneter Bebel am 14. März über „Die Sonntagsruhe,“ als einem Abschnitte der mit dem 1. April in Kraft tretenden Gewerbeordnungs-Novelle. Nachdem der Redner die Vorgeschichte der Novelle gezeichnet, erläuterte er die auf die Sonntagsruhe bezüglichen Bestimmungen derselben, dabei hervorhebend, daß in der Hinsicht, sowie in Betreff der Beschränkung der Frauenarbeit nur in Folge des moralischen Drucks der Arbeiterbewegung Erfolge zu verzeichnen seien. Die Arbeiterklasse müsse mehr und einschneidendere Konzessionen erringen, dürfe aber nicht vergessen, daß durch solche die soziale Frage nicht gelöst werden könne.

— In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung der Schneider und Schneiderinnen von **Berlin** sprach Herr Täterow über das Thema: „Die außerordentlich schlechte Lage der Konfektionsarbeiter, und sind wir berechtigt, gegen einzelne Firmen vorzugehen?“ Der Referent beleuchtete in scharfer Weise die Schädlichkeit der Hausindustrie, die in Verbindung mit ihr stehende schändliche Ausbeutung der menschlichen, ganz besonders aber der weiblichen Arbeitskräfte. Behufs Besserung der Arbeitsverhältnisse im Schneidergewerbe empfahl er Aufklärung und Organisation der Arbeiterinnen, Einführung gesetzlicher Sonntagsruhe, Regelung der Frauenarbeit, Verbot der Kinderarbeit, Errichtung von Betriebswerkstätten und Einführung von Kontrollmarken. Nach längerer Diskussion über die bei der Firma Vär herrschenden Arbeits- und Lohnverhältnisse, erklärte sich die Versammlung mit dem Vorgehen der Agitationskommission derselben gegenüber für voll und ganz einverstanden.

— Der sozialdemokratische Wahlverein für den 6. Wahlkreis von **Berlin** hielt am 15. März eine Versammlung ab, in welcher Herr Henning über „Die Aufklärung, die Fackel des Jahrhunderts“ sprach, und seine Ausführungen an die Punkte 5, 6 und 7 des sozialdemokratischen Programms anknüpfte. (Forderungen an den heutigen

Staat.) Nur der Theil des Vortrags, der sich mit der Erklärung der Religion zur Privatsache und der Weltlichkeit der Schule beschäftigte, fand ungetheilten Beifall. Die Darlegungen des Referenten zu Punkt 5: „Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlichrechtlicher und privatrechtlicher Beziehung dem Manne unterordnen,“ begegneten dagegen entschiedenem Widerspruch. Herr Henning führte aus, daß die Frau nicht in die Fabrik gehöre, sondern ins Haus, um sich der Kindererziehung zu widmen und das Heim der Familie behaglich zu gestalten. Die Frau solle inebst Versammlungen besuchen, um sich durch Kenntniß der die Zeit bewegenden Fragen zu bilden; in politischer Beziehung seien ihr die gleichen Rechte wie dem Manne einzuräumen. In der folgenden sehr lebhaften Diskussion wurden die betreffenden Ausführungen von einer Reihe von Rednern scharf angegriffen und zurückgewiesen. Diese machten u. A. mit Recht geltend, daß von einer Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau nicht die Rede sein könne, so lange letztere vom Manne wirtschaftlich abhängig bleibe, ferner, daß nicht jede Frau die besondere Begabung, die berufliche und allgemeine Ausbildung besitze, um mit Nutzen die Erziehung ihrer Kinder leiten zu können.

— Mitte März fand in **Berlin** eine öffentliche Versammlung von Frauen und Mädchen statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Ulrich einen Vortrag hielt über „Die Nothwendigkeit der Gründung eines Bildungsvereins für Frauen und Mädchen.“ Der Redner führte aus, wie nothwendig es im Interesse einer Beseitigung der politischen und wirtschaftlichen Mißstände sei, dem weiblichen Geschlecht die richtige Erkenntniß der sozialen Einrichtungen zu vermitteln. Wenn die Frauen sich vielfach der proletarischen Bewegung hemmend in den Weg stellten, so gerade aus Ursache ihrer vernachlässigten Erziehung. Der Plan der Gründung einer Arbeiterinnen-Bildungsschule sei mit Freuden zu begrüßen und verdiene, recht bald verwirklicht zu werden. Die auf den Vortrag folgende Diskussion gestaltete sich zu einer äußerst lebhaften. Frau Ihrer trat mit warmen Worten für das Projekt einer Arbeiterinnen-Bildungsschule ein. Frau Fahrenwald rief dagegen von der Gründung neuer Vereine ab und empfahl den Beitritt zu dem Allgemeinen Arbeiterinnenverein und zur bestehenden Arbeiter-Bildungsschule. Fr. Baader sprach sich entschieden gegen die Grün-

Weihnachten.

Erzählung von M. Kaufsky.

(Fortsetzung.)

In dem Zimmer herrschte, seitdem die Wachsterzen verlöscht waren, ein ruhig-gedämpftes Licht. Nur um den großen Esstisch, der, von Stühlen umgeben, in der einen Ecke stand, war es hell.

Rosa hatte das Tisch Tuch ausgebreitet und die Lampe darauf gestellt, sie warf unter dem matten Glasschirme hervor ein weißes, angenehmes Licht auf die schneeige Fläche unter ihr und die zunächst befindlichen Gegenstände. Es war recht still, keines sprach ein Wort, man hörte die Uhr ticken und das Feuer im Ofen behaglich prasseln, während von draußen einzelne Windstöße an den Fenstern rüttelten und der von den Dächern herabgewehrte Schnee gegen die Scheiben schlug. Draußen lag die kalte, unfreundliche Winternacht, hier innen war es warm, licht, alles so wohligh, so friedlich. Ein süßer Baldgeruch durchzog das Gemach, es war jener kräftige, harzige Duft, der unsere Nerven erfrischt. Fritz stand neben dem Tannenbäumchen und sah nach dem erleuchteten Tisch hin, wo Rosa in jugendlicher Anmuth soeben ein Stück Kuchen für den geduldig harrenden Georg herunterschnitt. Er empfand den ganzen Zauber einer traulichen Häuslichkeit, und es wurde ihm warm ums Herz und sehnüchliches Verlangen stieg in ihm auf, solches Glück, solche gemüthbestrickende Behaglichkeit sich für immer zu sichern.

Nachdem Georg den Kuchen erhalten hatte, trat derselbe aus seiner zuwartenden Passivität heraus, er wurde wieder aktiv. Er brachte seine Arche Noah und seine Puppe herbei und verlangte nun sehr energisch, der Onkel solle mit ihm spielen, er solle die Puppe sprechen und die Thiere laufen und schreien lassen.

Dieser that, wie sein Neffe es wünschte. Er setzte sich zum Tisch, und nachdem er Georg auf seine Knie gehoben, nahm die Thierkomödie ihren Anfang. Der Elefant und der Löwe hatten die Hauptrollen, sie schrien und brüllten schauerlich und überfielen gleichzeitig ein gelbpunktirtes, ihnen an Größe fast gleichkommendes Meerschweinchen, dem sie nach hartem Kampfe endlich den Garaus machten.

Rosa kam und ging, sie brachte die Teller und die Bestecke, stellte die Gläser und das Salzfaß auf den Tisch und schnitt von einem großen Laib Brot für jeden ein artiges Stück herunter. Sie machte das Alles gar flink, mit einer allerliebsten Geschäftigkeit, Fritz konnte nicht umhin, sie oft und öfter anzublicken, er folgte bald allen ihren Bewegungen und sah mit wachsender Zärtlichkeit nach ihren kleinen runden Händchen, die dies alles zuwege brachten. Gewiß, es war eine Freude, ihr zuzuschauen, aber die Löwen und Elephanten, die früher gar lebhaft waren, die wurden recht langweilig und immer einsilbiger, obwohl Georg beständig anspornte und dem Onkel zurief:

„Du mußt sie brüllen lassen, hörst Du, Onkel Fritz! — Onkel Fritz, jetzt kommt das Kameel, — aber das darf nicht so ruhig dastehen, daß muß springen, aber es muß auch schreien! — Onkel Fritz, Du spielst ja nicht mehr mit mir, — da gehe ich fort.“ Und er rutschte sehr beleidigt von den Knien des taubstumm gewordenen Onkels herunter.

„Ja, so geht man nicht fort, das wäre sehr unartig, Georg,“ ermahnte Rosa in einem hausmütterlich strafenden Tone. „Der Onkel hat lange genug mit Dir gespielt, Du giebst ihm dafür eine Patfischhand.“

„Ja, einen tüchtigen Patfisch gebe ich ihm,“ rief der Kleine mit einem übermüthigen Aufblitzen seiner Augen, und er hob die kleine Hand, so hoch er konnte. „Reiche mir nur die Deine her, Onkel.“ Dieser hielt ihm die Linke hin.

„Nicht doch, die Rechte giebt man,“ scherzte Rosa. Fritz öffnete hierauf gehorsam die zusammengeballte Rechte. Rasch schob Rosa, die dies Alles mit Absicht herbeigeführt hatte, die Lampe vor, ihr Licht offenbarte eine geröthete Handfläche.

„Richtig, sie ist verbrannt!“ rief Rosa mitleidig aus. „Ich wußte es ja, ich hatte es gleich bemerkt, nein, ich bitte, stecken Sie nicht wieder die Hand in die Tasche, wie Sie vorhin thaten. Sie müssen eine kühlende Salbe darauf legen.“ Rosa sprach jetzt so drüthlich, es klang so überaus gut und theilnahmsvoll, daß Fritz freudig erstaunt in ihr Gesicht sah.

„Sehen Sie mich nur nicht so erstaunt an, Herr Mahlknecht. Ich bin nicht immer rabiat, freilich, Sie halten mich für eine Tigerin.“

— Der Agitationsklub für den Osten **Berlins** hatte für den 20. März eine Versammlung für Frauen und Männer einberufen, in welcher Frau **Ihrer** einen mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag über das Thema hielt: „Die Frau und der Sozialismus.“ In Uebereinstimmung mit den Ausführungen der Referentin erklärte die Versammlung, in Erwägung, daß die Frau innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung unterdrückt, ausgebeutet und rechtlos sei und daß diesem Zustande nur durch die Sozialisierung der Gesellschaft ein Ende gemacht werden könne, mit aller Energie dahin zu wirken, daß die kapitalistische durch die sozialistische Gesellschaftsordnung ersetzt werde.

— Am 18. März fand in **Berlin** eine gut besuchte Arbeitslosenversammlung der in der Buchbinderei, Papier- und Lederwaarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr **Kohlmann** über „Die Ursachen der Arbeitslosigkeit“ sprach. Wie vom Referenten, so wurde auch von verschiedenen Rednern die Arbeitslosigkeit zurückgeführt auf die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den gehörten Ausführungen einverstanden und empfahl den Anschluß an die sozialdemokratische Partei, sowie Ausbau und Kräftigung der gewerkschaftlichen Organisation.

— In **Cannstatt** fand am 19. März eine von Männern und Frauen gut besuchte Versammlung statt, in der Frau **Zetkin** über „Die Kommune von 1871“ referierte. Die Versammlung erklärte sich mit den gehörten Ausführungen einverstanden und schloß mit einem brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

— Am 19. März sprach Herr **Berndt** (Berlin) in einer Versammlung für Frauen und Männer zu **Wilhelmsberg** über „Die Bedeutung des 18. März.“ Es kam eine Resolution zur Annahme, die kräftig gegen die Behandlung protestirt, welche das Volk am vorhergehenden Tage in Berlin seitens der Polizei erfahren. Die Versammlung wählte ein aus Männern und Frauen bestehendes Komitee, welches die Maiseier vorzubereiten hat.

— In **Zwickau** (Sachsen) fand am 20. März eine auch seitens der Frauen und Mädchen gut besuchte Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen statt, in der Frau **Farchmin** (Gera) über „Die Lage der Textilarbeiter und die Organisationsfrage“ referierte. Ihre mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden von Herrn **Reichelt** (Burgstädt) durch Berichterstattung über den Halberstadter Kongreß und ergreifende Schilderungen aus dem Fabrikleben ergänzt. Nachdem der Referent es Allen, zumal auch den anwesenden Frauen ans Herz gelegt hatte, sich dem deutschen Textilarbeiter-Verband anzuschließen, erklärte sich die Versammlung mit den Ausführungen von Frau **Farchmin** und Herrn **Reichelt** einverstanden und versprach, für die Beschlüsse des Halberstadter Kongresses einzutreten, sowie sich dem Verband deutscher Textilarbeiter anzuschließen. Dem Verband traten sofort 75 Mitglieder, darunter viele weibliche, bei.

— Der Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Silber-Barmbeck**, hielt am 2. März eine Mitgliederversammlung ab, in welcher nur interne Angelegenheiten erledigt wurden.

— Am 5. März hielt der Allgemeine Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufsweige **Berlins** und Umgegend eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr **Silberberg** einen hochinteressanten Vortrag über „Sklaventhum und freie Arbeiter“ hielt. Die Versammlung erklärte sich mit demselben voll und ganz einverstanden und verzichtete auf eine Diskussion.

— In der Mitgliederversammlung des **Stuttgarter** Fachvereins der im Buchbindergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

„Rein, Rosa, ich sehe, Sie haben ein mitleidiges Herz, ich möchte auch sehr gerne eine Salbe gebrauchen, aber ich glaube nicht, daß Auguste eine zu Hause hat.“

„Ich habe — ich habe — eine mitgebracht,“ sagte sie ganz verschämt. „Ich sah ja vorher schon gar deutlich den Brandfleck, und ich dachte sogleich an die vorzügliche Salbe, die ich noch von meiner verstorbenen Mutter her habe; es wäre freilich möglich, daß sie schon etwas verbraucht ist.“

„O, das thut nichts, geben Sie sie nur her.“

Rosa nahm aus dem Körbchen, das sie mitgebracht, einen Leinwandstreifen, der bereits mit der vorzüglichen Salbe bestrichen war. „Sehen Sie, das müssen Sie jetzt auflegen,“ sagte sie, indem sie ihm denselben hinreichte.

„Ich weiß nicht, ob ich das mit der linken Hand zusammenbringen werde,“ meinte er kopfschüttelnd. „Ich bin damit sehr ungeschickt, Fräulein Rosa, ach, Sie glauben gar nicht, wie sehr ungeschickt.“ Und in der That, er brachte es gar nicht auf die rechte Stelle. Rosa zögerte noch, aber ihr gutes Herz überwand den alten Groll. Sie erfaßte den Streifen und legte ihn zart und behutsam über die geröthete Haut. „Ach, das thut wohl, das kühl!“ rief mit Enthusiasmus der Patient.

„Jetzt muß es noch verbunden werden,“ erklärte der junge Doktor.

„Mit was denn, — haben Sie nichts, Fräulein Rosa?“

„Wenn es Ihnen recht wäre, würde ich mein Sacktuch dazu verwenden.“

„O, es ist mir schon sehr recht.“

„Halten Sie hübsch ruhig, Herr Mahlknecht, sonst verschiebt sich das Pflaster.“

„Dann müßten Sie es noch einmal anlegen.“

Sie stand vor ihm und hielt seine Hand in der ihren und wickelte behutsam das Taschentuch darüber. Ihr wurde so sonderbar dabei zu Muth, so heiß drang es ihr zum Herzen, so siedend heiß quoll es herauf, und er, der Eigende, sah zu ihr auf mit den lieben Augen, die gar nicht falsch waren, und sie blickten so tief, so grundtief in die ihren. Sie wußte sich plötzlich nicht mehr

zu helfen, und als der Knoten gemacht war, schlug sie wie verzweifelt die Hände vor ihr erglühendes Gesicht und rief in einem herzbrechenden Tone: „Ach, wenn Sie doch nur der Fanny nicht untreu geworden wären!“

Friz fuhr überrascht zurück, diesen Ausspruch hatte er jetzt am wenigsten erwartet, aber er faßte sich und fragte recht sanft:

„Würden Sie dann glücklicher sein, Rosa?“

„Ach, viel glücklicher,“ drang es unter ihren Händen hervor.

„Ich hätte Ihnen dann keine Ohrfeige gegeben!“

„Rosa, beunruhigen Sie sich deshalb nicht, das thut nichts, ich versichere Sie.“

„Und dann — dann brauchte ich Ihnen nicht gram zu sein, und ich müßte nicht beständig an die arme Fanny denken, wenn ich Sie ansehe.“

„Aber das sollen Sie nicht, Sie sollen nicht an die Fanny denken; ich denke selbst nicht mehr an sie, warum thun Sie es?“

„Das ist ja eben das Schlimme. Ihr Männer, Ihr zerreißt leichtfertig Verhältnisse, die Ihr angetnüpft habt, aber ein armes Mädchenherz, das geht am Treubruch zu Grunde.“

„Warum nicht gar, bei Fanny ist dies gewiß nicht zu fürchten.“

„So? Was wissen Sie? Sie haben sie nicht weinen gesehen, aber ich, und ich kann mir recht gut denken, was das heißt, wenn man denjenigen verliert, den man lieb hat.“

„Aber Rosa!“

„Schweigen Sie, Sie sind nicht zu entschuldigen, — es ist ein Verbrechen! Sie haben ihr schöne Worte gegeben, Sie haben sie die Ihrige genannt, Sie haben sie angesehen — so zärtlich; o, Sie können das, und ein Mädchen fühlt sich glücklich darüber. Sie haben — Sie haben sie wohl auch — geküßt!“ rief sie aus, in stets wachsender Aufregung. „O gewiß, gestehen Sie es mir, Sie haben sie geküßt, und das muß die höchste Seligkeit sein — gewesen sein, für die Fanny, meine ich — und jetzt, jetzt ist die Arme verlassen, vergessen, und sie wird sich langsam darüber zu Tode grämen!“ Sie brach in Thränen aus.

(Schluß folgt.)

vom 5. März ward der Statutenentwurf einer graphischen Union besprochen und die vorliegende Nothwendigkeit betont, die im graphischen Gewerbe thätigen Arbeiterinnen und Hilfsarbeiterinnen in die Organisation einzubeziehen.

Am 5. März fand eine Mitgliederversammlung des Verbandes der im Vergolder- und verwandten Gewerben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Filiale **Hamburg**, statt. Auf der Tagesordnung stand nach verschiedenen inneren Angelegenheiten ein Vortrag des Herrn Sammler über den Halberstädter Gewerkschaftslongrefé.

Die Freie Vereinigung der in der Blumen- und Pufffederbranche und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin** hielt am 7. März eine Mitgliederversammlung ab, in welcher über „Zweck und Ziel des Vereins“ diskutiert und beschlossen ward, in den einzelnen Fabriken Fragebogen herumgehen zu lassen, um die bezüglich der Arbeitsverhältnisse der Branche bestehenden Mängel statistisch nachweisen zu können.

Frau Grimpe referirte am 9. März in einer ungemein zahlreich besuchten Mitgliederversammlung des Bildungsvereins für Frauen und Mädchen des arbeitenden Volks von **Elberfeld** über das Thema: „Die Lage der arbeitenden Frauen Elberfelds.“ Ihre lebenswahren, packenden Ausführungen fanden ungetheilte Zustimmung der Anwesenden und reichen Beifall. Die Vorsitzende des Vereins forderte auf, statistisches Material über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Elberfelder Arbeiterinnen zu sammeln und der Organisation behufs Veröffentlichung mitzutheilen. Die Mitgliederzahl des erst kürzlich gegründeten Vereins ist fast bis zu 200 gestiegen.

Der Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Wandsbeck**, hielt am 10. März eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Frau Eggers über die traurigen Zustände in einer Fabrik zu Großheim berichtete.

Am 10. März hatte eine Mitgliederversammlung des Vereins der Fabrikarbeiterinnen, Zahlstelle **Stettin**, statt, in welcher Frau Panzram als Delegirte zur bevorstehenden Generalversammlung der Organisation gewählt ward.

In einer Mitgliederversammlung des Allgemeinen Arbeiterinnenvereins sämtlicher Berufsweige **Berlins** und Umgegend sprach am 15. März Herr Hübsch über „Die Volksarmuth und die heutige Gesellschaft.“ Der Redner schilderte in trefflicher Weise, wie die Noth und das Elend der arbeitenden Klassen immer mehr um sich greife und entschlicher werde, während auf Seite der nichtarbeitenden Kapitalisten, Fabrikanten und Großgrundbesitzer sich nie dagewesene Reichtümer, Millionen auf Millionen häufen.

Der Zentralverein der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Altona**, hielt am 15. März seine Mitgliederversammlung ab. Herr Sittenfeld sprach über „Die Verfürgung der Arbeitszeit“ und zeigte insbesondere, von welcher Bedeutung dieselbe für die Arbeiterinnen sei.

In einer Mitte März abgehaltenen Mitgliederversammlung beschäftigte sich der Verein der Kurbesteperinnen, Stepper etc. von **Berlin** mit dem Schreiben der Gewerbe-Deputation betreffs Ausdehnung der Sonntagsarbeit auf Gewerbe, in welchen Waaren hergestellt werden, die für Befriedigung täglicher Bedürfnisse nothwendig sind. Es ward beschlossen, der Gewerbe-Deputation mitzutheilen, daß man eine Anwendung dieser Paragraphen der Gewerbeordnung nicht für nothwendig erachte. Der Verein beschloß ferner die Gründung einer Bibliothek und erwählte eine aus drei Personen bestehende Rechtsschutzkommission.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für **Köln** und Umgegend hörte in seiner Mitgliederversammlung vom 15. März einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag des Herrn Rosenow über „Die Ziele der Frauenbewegung.“ Der Redner wies nach, daß die Frauenbewegung aus den heutigen Verhältnissen heraus erwache und mit Recht bestehe, aber erst in einer sozialistischen Gesellschaft ihr letztes Ziel, die gesellschaftliche Befreiung des gesamten weiblichen Geschlechts, erreichen könne.

Einen Vortrag über „Die Frauenfrage“ hielt Herr Post am 16. März in der Mitgliederversammlung des Zentralvereins der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle **Grabow a. O.** Der Referent erbrachte an der Hand der Statistik den Beweis dafür, wie erbarmungslos die weibliche Arbeitskraft überall ausgebeutet werde, so daß ein zur Wehr setzen gegen die kapitalistische Tyrannei unbedingt nöthig sei und erst mit der Beseitigung derselben die Befreiung des weiblichen Geschlechts Wahrheit werden könne.

In einer außerordentlich gut besuchten Versammlung aller in der Gold- und Silberwaarenbranche beschäftigten Arbeiter, Arbeiterinnen und verwandten Berufsgenossen von **Berlin**, welche am 16. März stattfand, sprach Herr Siegerist über „Die Gewerbeberichte.“

Am 22. März fand eine Mitgliederversammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins für **Köln** und Umgegend statt, in welcher Herr Meyer über „Zeitungsannoncen“ referirte. Der Redner geißelte scharf die grenzenlose Heuchelei, die tiefe Verkommenheit, welche z. B. aus den Heirathsgefechten, vielen Darlehensgefechten etc. sinnfällig entgegenetrete.

Der vor Kurzem gegründete Bildungsverein für Frauen und Mädchen **Düsseldorf** hat bis gegen Mitte März bereits 7 Mitgliederversammlungen und eine öffentliche Versammlung abgehalten. In letzterer sprach Frau Kohlack unter reichem Beifall über „Volksaberglauben.“ Der Verein zählt bereits 53 Mitglieder und hofft auf gedeihliche, kräftige Entwicklung, da tüchtige Redekräfte zu seiner Verfügung stehen.

Auf den Gräbern der am 18. März 1848 in **Berlin** gefallenen und auf dem Friedrichshain bestatteten Freiheitskämpfern haben auch verschiedene Arbeiterinnen-Organisationen Kränze niedergelegt, so der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein, die Freie Vereinigung der in der Wäschebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Groß war die Zahl der Frauen, welche den 18. März über an die Gräber der Helden pilgerten. Auch bei der Manifestation, welche die **Wiener** Arbeiter am 13. März als dem Jahrestag der dortigen Freiheitskämpfe von 1848 veranstalteten, fiel die große Zahl der Arbeiterinnen auf, welche mit im Zuge nach dem Denkmal der März-gefallenen marschirten.

In **Wien** fand Anfangs März die jährliche Generalversammlung des Arbeiterinnen-Bildungsvereins statt, welche bereites Zeugniß von dem kräftigen Gedeihen desselben ablegte. Die fortlaufende Mitgliederzahl der Organisation beträgt 496.

Anfang März fand in **Calais** eine große Volksversammlung statt, welcher viele Hunderte von Proletarierinnen beiwohnten. Guesde entwickelte in glänzender Weise die Lehren des Sozialismus und forderte die Frauen besonders auf, durch Anschluß an die sozialistische Arbeiterpartei, durch opferfreudige, energische Theilnahme am Klassenkampf die Zertrümmerung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu beschleunigen, unter der, wie in einem furchtbaren Kerker, die Arbeiterklasse, ja die gesammte Menschheit leide.

Auf dem Jahreskongreß der französischen Freidenten, welcher Anfang März in **Montpellier** tagte, brachte die bekannte Vorkämpferin des Sozialismus, Frau Paula Minck, einen Antrag ein, welcher besagt, daß die wahre religiöse Freiheit erst nach Lösung der sozialen Frage verwirklicht werden kann, daß mithin Alle, denen es mit der Sache des freien Denkens Ernst ist, für den baldigen Triumph des Sozialismus eintreten und arbeiten müssen. In der Folge beschlossen die Freidenten des Departements Hérault, eifrig die soziale Frage zu studiren und zusammen mit der freireligiösen eine energische sozialistische Propaganda zu betreiben.

Im Februar hielt der sozialistische Abgeordnete von Lille (Frankreich), Paul Lafargue, in **Brüssel** einen Vortrag über „Die Entwicklung der Familie vom wilden Zustande bis zur Zivilisation.“ Der Redner zeichnete in trefflicher, geistvoller Weise die verschiedenen Entwicklungsstufen, welche die Familie durchgemacht und zeigte, wie die Umgestaltung unseres Wirthschaftslebens, die Industrialisirung der Frau Grundlage sei für die soziale Befreiung des weiblichen Geschlechts. Wir werden in einer späteren Nummer einen Auszug der Ausführungen Lafargue's geben.

Unter den Arbeiterinnen, welche in **London** der „Union der Zündhölzchenschachtelmacher“ angehören, ist eine Bewegung im Gange, um an Stelle der Hausarbeit, Schwiharbeit, die Arbeit in besonderen Werkstätten zu setzen. Die in dem Gewerbe Dank des Schwihsystems herrschenden jämmerlichen Zustände, besonders auch in Betreff der Löhne, machen ein energisches Vorgehen nothwendig. Zu bedauern ist, daß in der Union, wie in vielen englischen Arbeiterinnengewerkschaften, bürgerliche Elemente eine hervorragende Rolle spielen, Unklarheit und Verwirrung in die Organisationsbestrebungen der Proletarierinnen hineinbringen. So empfahl z. B. ein Redner in einer Versammlung der Zündhölzchenschachtelmacherinnen, dieselben sollten nicht bloß durch die Organisation, sondern auch durch Pflege des moralischen Sinnes für die Verwirklichung ihrer Forderungen eintreten!!

Die Schneider-Union von **St. Louis** (Nordamerika) hat seit längerer Zeit eine äußerst rührige Agitation unter den im Gewerbe beschäftigten Frauen und Mädchen entfaltet, um diese zum Anschluß an die Gewerkschaft zu bewinnen und dann mit gemeinsamen Kräften in wirksamer Weise die Schwiharbeit bekämpfen zu können, welche von den kapitalistischen Ausbeutern nach dem Beispiel anderer Städte, wie New York, eingeführt worden ist. Die Verhältnisse der von Schwihmeistern ausgebeuteten Frauen und Mädchen, oft zartesten Alters, sind die denkbar traurigsten, wie eine von der Schneider-Union veranstaltete und geführte Enquête nachwies. Ihre Bestreb-

ungen, behufs Bekämpfung der Mißstände die Frauen in die Organisation einzubeziehen, sind recht erfolgreich; es hat sich bereits eine größere Anzahl von Schneiderinnen in einer besonderen Sektion organisiert, welche sich der allgemeinen Schneider-Union angeschlossen.

— In **Neustadt** in Oberschlesien fand am 5. März eine Versammlung der Arbeitslosen jeden Berufs statt, zu der auch brotlose Frauen geladen worden waren. Der überwachende Polizeikommissar drohte, die Versammlung aufzulösen, wenn die Frauen nicht sofort aus dem Saale entfernt würden. Obgleich ihm der Vorsitzende das Ungefährliche seines Verlangens nachwies, beharrte er auf demselben. Die Frauen mußten die Versammlung verlassen, und die Gesellschaft war wieder einmal vor dem drohenden Umsturz gerettet. Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler. Gegen das Verfahren des — „eifrigen“ Polizeikommissars ist Beschwerde angemeldet worden.

— In **Neumünster** gestattete die Polizeibehörde dem Allgemeinen Arbeiterverein gnädigst die Feier des 18. März, untersagte aber den Frauen die Beteiligung an derselben. In gleicher Weise wurde dem sozialdemokratischen Wahlverein von **Elmsborn** anlässlich der bevorstehenden Maifeier Anzug und Ball verboten, da er ein politischer Verein sei, zu deren „Versammlungen“ Frauen keinen Zutritt haben dürften. Nur immer schneidig und fündig „fortwurfeln“, damit auch den Proletarierinnen recht deutlich die Rolle der Behörden im heutigen Klassenstaate zum Bewußtsein kommt.

Brief aus Frankreich.

Das Programm, mit welchem die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs bei den am 1. Mai bevorstehenden Gemeinderathswahlen in den Kampf und hoffentlich zum Siege zieht, enthält Forderungen, welche die Arbeiterinnen, die Sozialistinnen besonders, interessieren müssen, und auf welche wir deshalb an dieser Stelle aufmerksam machen. Wir meinen die Punkte des Programms, welche sich auf den Schutz der Frau beziehen, der Ausgebeuteten der Ausgebeuteten, des Hauptopfers unserer heutigen Gesellschaftsordnung, auf den Schutz Derjenigen, welche durch eine gesellschaftliche Revolution Alles zu gewinnen hat. „Wenn auch,“ wie es in dem an die Arbeiter gerichteten Aufruf der Partei heißt, „die kommunalen Körperschaften, deren Tätigkeitsfeld durch den Druck des Staates ein sehr engbegrenztes ist, Elend und Knechtschaft, welche erdrückend auf Euch lasten, nicht aus der Welt schaffen können, so ermdglichen sie es Euch doch, wenn Ihr in ihnen Sitz und Stimme erobert habt, sofort Eure Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, Kinder und Greise des Proletariats gegen den Hunger sicher zu stellen und die Frau zu schützen.“

So trennt die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs die Sache der Frau nicht von der des Mannes: beide werden ausgebeutet, beide kämpfen für die nämliche Sache, beiden bringt der nämliche Sieg die Befreiung. Gerade die von uns hervorgehobenen Punkte des Programms beweisen klar und deutlich den humanitären, organisatorischen Charakter der sozialistischen Partei. Ihr ist in der That die Aufgabe zugefallen, Alles zu retten, was sie nur dem unerfättlichen Vampyr der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entreißen kann. Deshalb tritt uns aus ihrem Programm sinnfällig ernste Sorge um das Leben, die Gesundheit der Menschen entgegen.

Für die Kinder verlangt das Programm die Errichtung von Schulkantinen, sowie zweimal im Jahre die Vertheilung von Schuhwerk und Kleidern. Ferner soll für sie in jeder Gemeinde ein „Sanatorium“ (Heilanstalt) gegründet werden, in welchem sie eine den Grundfragen der Hygiene entsprechende Behandlung erfahren.

Zum Schutze der Frau erhebt das sozialistische Wahlprogramm die Forderung auf Gründung von Maternitäten (Entbindungsanstalten) in allen Gemeinden. Die Frauen haben so gut wie die Männer Anrecht auf Eintritt in Asyle und Versorgungsanstalten, sowie auf die Vertheilung von Lebensmitteln. Die Gemeinden haben ferner allen Kranken unentgeltliche ärztliche Pflege und Medikamente zu herabgesetzten Preisen zu vermitteln.

Die betreffenden Forderungen, welche nur als Abschlagszahlungen zum Wohle der Arbeiterklasse und an die Arbeiterklasse zu betrachten sind, geben einen Begriff davon, was eine gut organisierte Gesellschaft, der das Wohl aller ihrer Glieder am Herzen liegt, in der Beziehung wird leisten können. Ihr ist es vor-

behalten, zu verwirklichen, was in unserer Zeit der Barbarei oder, was auf das Nämliche hinausläuft, in unserer Zeit der kapitalistischen Zivilisation, nur ein Traum der Hygienisten bleiben mußte. Die sozialistische Partei aber, welche für die kommunistische Zukunftsgesellschaft kämpft, muß unterdeß bezüglich des Wohls der Arbeiterklasse zu retten suchen, was zu retten ist. Sie muß verhindern, daß die heutige Gesellschaft, während sie einerseits durch die wirtschaftliche Entwicklung die materiellen Vorbedingungen für eine vollkommeneren Gesellschaftsordnung erzeugt, nicht gleichzeitig andererseits durch stete Herabdrückung des Proletariats zu einer niederen Lebenshaltung, durch körperliche, geistige, sittliche Entartung desselben die gesellschaftliche Macht vernichtet, welche fähig ist, die soziale Wiedergeburt zu vollziehen. Die Forderungen auf Schutz der Arbeiterklasse, auf eine umfassende soziale Hygiene müssen deshalb in dem Programm jeder sozialistischen Partei einen hervorragenden Platz einnehmen, und wer hat mehr Anspruch auf die diesbezüglichen Maßregeln, als gerade die Frau, als die Arbeiterin, welche die Zukunft in ihrem Schooß trägt? B.

Eleonore Prohaska.

Das Studium der Geschichte ist nie reicher an erhabenden und ergreifenden Eindrücken, als wenn es uns von den Freiheitskämpfen der Völker berichtet. Denken wir nur an die Schweizer und ihr Kämpfen und Ringen, dem die Fremdherrschaft schließlich erliegen mußte. Vergewärtigen wir uns die Begeisterung, von welcher die Erhebung der Tyroler getragen wurde. Gernern wir uns aber vor Allem des gewaltigsten aller Freiheitskämpfe: der großen französischen Revolution.

Auch der deutsche Freiheitskrieg von 1813 legt glänzendes Zeugniß ab von der Begeisterung, Selbstverleugnung, dem Opfernuth der Volksmassen; auch während seines Verlaufs treten uns lichtvolle Gestalten entgegen, die sich an Größe der Gesinnung den Besten aller Zeiten getrost zur Seite stellen dürfen.

Von Napoleon I. und durch Schuld seiner Fürsten besiegt, geknechtet und beschimpft lag Deutschland am Anfange unjeres Jahrhunderts darnieder. Von den einzelnen deutschen Ländern waren die einen zu klein und untereinander zu uneinig, um dem korbischen Eroberer erfolgreich entgegenzutreten zu können, die anderen, die größeren waren in Folge ihres starren Festhaltens am alten Joch der Kriegsführung, der Verwaltung, des gesammten Staatslebens unfähig, sich mit dem militärischen und politischen Genie Napoleons zu messen. Die deutschen Fürsten hatten entweder in kleinmüthigem Verzagten die Hände in den Schooß gelegt oder schwankten unentschlossen über den zu beschreitenden Rettungsweg hin und her oder schweifwedelten in abgeschmacktester, abstoßendster Weise um die Person des Siegers herum.

Da nahm das Volk die Sache des Vaterlandes in die Hand, in ihm rang sich das Bewußtsein durch, daß es die Fremdherrschaft mit Gewalt abschütteln müsse, wenn es nicht vollkommen zu Grunde gehen, wenn deutsches Wesen, deutsche Art, die doch in jahrhundertelanger Kultur ihre Berechtigung bewiesen, nicht auf lange hinaus vernichtet werden solle. Nur widerwillig dem mächtigen Drängen nachgebend, entschlossen sich die Fürsten endlich zum Kampf gegen den gefürchteten Feind. Sobald der Kampf beschlossene Thatsache war, bildeten sich an allen Orten Freikorps, deren Mannschaften sich in der Hauptsache aus dem Volke rekrutierten und vom Volke freiwillig ausgerüstet wurden. Alles drängte sich zu den Waffen. „Es war,“ wie Niebuhr einem Freunde schrieb, „die Hingabe des Einzelnen an das Ganze grenzenlos.“ Der Jüngling verließ die Arbeit und die Universität, der Gatte trennte sich von Weib und Kind, Mädchen traten als Männer verkleidet in die Reihen der freiwilligen Kämpfer ein, so Charlotte Krüger, Dorothea Sawosch und Eleonore Prohaska, von der wir in Folgendem ein flüchtig gezeichnetes Bild geben.*)

Eleonore verließ als achtzehnjähriges Mädchen heimlich das Haus ihres Vaters, eines alten invaliden Unteroffiziers in Potsdam,

*) Der Skizze liegen zwei Briefe Eleonore's an ihren jüngeren Bruder und die Aufzeichnungen ihres Waffengefährten, Dr. Friedr. Förster, zu Grunde.

und trat unerkannt als Jäger zu Fuß in das Lützow'sche Freikorps ein. Als sie vier Wochen im Felde war, bezog sie das erste Divonal und schrieb von da aus an ihren fünfzehnjährigen Bruder einen rührenden Brief, in welchem sie diesen bittet, ihrem Vater mitzuthellen, was sie gethan. Seit Beginn des Krieges habe sie der Gedanke, an demselben theilzunehmen, beherrscht, und sie sei überzeugt, daß derselbe nicht als ein „unehrenwerther“ bezeichnet werden könne. Der Vater werde ihre That begreifen, sie müsse ihm aus ihrem Gesicht entgegen geleuchtet haben, als er von den Freiheitskämpfen erzählte, in denen tapfere Spanierinnen und Tyrolerinnen mitgestritten hätten. Aus dem Briefe erfahren wir, daß sie Alles verkauft hatte, was sie besaß, um sich zunächst einen einfachen Männeranzug und dann Büchse, Hirschfänger und Szako anschaffen zu können; ferner, daß sie als „August Reuz“ in das Lützower Freikorps eingetreten war, exerzirte, tirairte und fleißig schoß, was ihr viel Freude machte. Sie schloß den Brief an den Bruder mit den Worten: „Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder. Grüße den Vater und die Karoline tausendmal, sage ihnen, versichere sie, daß mein Herz stets gut und edel bleiben wird, daß keine Zeit und kein Schicksal oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten oder bösen Handlungen verleiten soll, und daß mein Herz stets treu und bieder für Euch schlägt.“

Dank ihrer Klugheit ward während der ganzen Dauer ihres Felddienstes ihr Geschlecht nicht erkannt, obgleich der falsche August Reuz wegen seiner hohen Stimme manche Neckerei der Waffengenossen aushalten mußte. Wenn Eleonore nicht ein Quartierbillet für sich allein bekam, so war ein fünfzehnjähriger Bursche, den Vaterlandsliebe trotz seines zarten Alters in den Kampf getrieben, ihr Kamerad. Eleonore Prohaska gab sich für einen Schneider aus und arbeitete auch als solcher im Lager. Wenn sie mit Nadel und Faden hantirte, so schaffte sie mit einem buckligen Alten zusammen, den man nirgends als Soldaten hatte nehmen wollen, und der nur im Freikorps um seines warmen Herzens willen eingestellt worden war. Eleonore machte sich auch dadurch sehr nützlich, daß sie im Waschen und Kochen Bescheid wußte. Sie war den ganzen Tag lustig und guter Dinge und darum der Liebling aller Kameraden.

Der zweite Brief, den sie ihrem Bruder schickte, ist drei Tage vor ihrem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde geschrieben. Das Korps, dem sie angehörte, hatte in fünf Tagen dreißig Meilen zurückgelegt und mußte am nächsten Morgen um zwei Uhr weiter marschieren. Eleonore war todmüde, konnte aber keinen Schlaf finden, ehe sie nicht dem Bruder Lebewohl gesagt, falls sie ihn nicht wieder sehen sollte. Thränen haben den Brief benetzt, von dem sie nicht wußte, ob es nicht das letzte Lebenszeichen sei, das der geliebte Bruder, das ihre Familie von ihr erhielt. Ein Lieutenant des Lützow'schen Freikorps, Dr. Förster, berichtet, wie Eleonore Prohaska in dem folgenden siegreichen Treffen im Söhrde-Walde als Heldin gestritten und als Heldin gefallen.

(Schluß folgt.)

Kleine Nachrichten.

Die gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen beschäftigen sich in letzter Zeit allgemein und lebhaft mit der Frage der **Maisfeier zu Gunsten des Achtstundentags**. Die sozialdemokratische Partei nimmt die Leitung der Kundgebung in die Hand, um derselben einen einheitlichen und damit um so imposanteren Charakter zu verleihen. Die Parteileitung hat u. A. die Herausgabe einer Mai-Festnummer beschlossen, auf deren Inhalt und Ausgestaltung besondere Sorgfalt verwendet werden soll. Da dies Jahr der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, so giebt der Klassenbewußte Theil des Weltproletariats an ein und dem nämlichen Tag seinen Willen kund, die nothwendig gewordene Verkürzung der Arbeitszeit zu erringen. Bei der hohen Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit gerade für die Arbeiterin, welche mit Arbeit doppelt belastet ist, im Hause und für den Markt schaffen muß, liegt es im Interesse, ist es Pflicht aller Arbeiterinnen-Organisationen, unter den Proletarierinnen für die regste Betheiligung an der Maisfeier zu agitieren.

In **Stettin** werden bei Ausladung der Dampfer, welche von Marseille her Erdnußfuchen einführen, mehr und mehr Frauen ver-

wendet. Die Männer erhalten 3 Mk. 50 Pf. Tagelohn und 50 Pf. pro Ueberstunde, die Frauen dagegen nur 1 Mk. 50 Pf. Tagelohn und 25 Pf. für jede Ueberstunde. Die kapitalistische Profitgier erschließt den Frauen eine Beschäftigungsart nach der anderen, vorausgesetzt, daß ihre Verwendung fetten Gewinn abwirft.

Der Universitätsprofessor Hoffmann machte in einer seiner Vorlesungen über das Thema: „**Verstümmelung durch Maschinen-gewalt**“ darauf aufmerksam, daß Arbeiterinnen viel häufiger als Arbeiter durch Maschinen verletzt und verstümmelt werden. Die Ursache davon sei in der weiblichen Kleidung und in dem langen Haar zu suchen: die weiten Röcke, ein freihängender Zopf oder aufgelöstes Haar würden leicht von Maschinengewalt erfaßt. Arbeiterinnen, welche in der Nähe eines Schwungrads beschäftigt wären, sollten nicht faltige Röcke, sondern, wie dies hier und da bereits gebräuchlich, Beinkleider tragen, ihr Haar müsse fest mit einem Tuch umbunden sein und, fügen wir hinzu, die Herren Unternehmer sollten ihre Profitgier soweit bemeistern können, daß Maschinen stets mit den gehörigen Schutzvorrichtungen versehen, daß neben ihnen genügend Raum für die Arbeit und als Durchgang vorhanden wäre, daß die Arbeiterinnen durch übermäßig lange Werkzeuge nicht so abgerackert und unempfindlich würden, daß sie oft die Gebote der Vorsicht außer Acht lassen.

In **Frankreich** ist im Jahr 1891 die Zahl der **Studentinnen** von 152 auf 252 gestiegen. Die Medizin wird hauptsächlich von Russinnen studirt (108 Russinnen auf 18 Französinen und 13 andere Ausländerinnen). Auch an den naturwissenschaftlichen Fakultäten überwiegt die Zahl der Ausländerinnen, dagegen sind die Französinen in großer Mehrzahl an den philosophischen Fakultäten vertreten (82 Französinen und 14 Ausländerinnen). Drei Russinnen erwarben im Laufe des verflossenen Jahres das medizinische Doktordiplom, und einer von ihnen ward eine ehrenvolle Erwähnung zu Theil. Die Französinen hielten sich noch lange Zeit von den Universitäten fern, als an denselben bereits zahlreiche Ausländerinnen studirten. Der Mittelstand Frankreichs war eben noch so kräftig, daß sich seine weiblichen Angehörigen nicht außerhalb der Familie nach einem „standesgemäßen“ Broterwerb umzusehen brauchten. Die in den letzten Jahren erfolgte bedeutende Zunahme der Studentinnen französischer Nationalität ist ein Beweis mehr dafür, daß auch in der großen Republik das Kleinbürgerthum verfällt und proletarisirt wird.

Die französische Federation der Frauenvereine hielt vor Kurzem zu **Paris** eine Versammlung ab, in welcher die Frage erörtert ward, wie weit sich die Federation in Uebereinstimmung mit der Liga für die Reform des weiblichen Kostüms und der Freiheit des Kostüms befinden. Nachdem verschiedene tolle Vorschläge geprüft und verworfen worden, beschloß die zirta 50 Delegirten durch ihr Beispiel auf eine Verbesserung der jetzigen Moden zu wirken, Röcke und Kleider so kurz als möglich zu tragen, das Korsett abzulegen, sich nicht zu defolletiren, breitkrämpige Hüte und Schuhe mit hohen Absätzen zu verpönnen. Sicher läßt das jetzige weibliche Kostüm in Betreff der Schönheit, Zweckmäßigkeit und Traglichkeit für die Gesundheit sehr viel zu wünschen übrig, so daß es keiner Frau zu verargen ist, wenn sie sich mit Rücksicht auf die obigen Gesichtspunkte im Gegensatz zu der herrschenden Mode kleidet. Allein nur bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, welche nicht unter ihrer Klassenlage leiden, und die in allen Neußerlichkeiten, welche die Frau heutzutage vom Mann unterscheiden, ein Zeichen, wenn nicht die Ursache von deren Verknechtung erblicken, kann es einfallen, derartigen Reformbestrebungen eine Bedeutung für die Befreiung des weiblichen Geschlechts beizumessen, wie dies in vorliegendem Falle geschehen. Gelegentlich wird der Versuch gemacht, unter dem Motto: „Es gilt die Gleichheit des weiblichen Geschlechts“, die Arbeiterinnenorganisationen für solche Spielereien zu fördern. Die Proletarierinnen haben jedoch alle Ursache, sich vor einer Zerspaltung ihrer Kräfte durch ähnliche frauenrechtlerische Quertreibereien zu hüten. Der Kampf gegen den Unterrock und für die Hose würde sie nur vom Kampf gegen den Kapitalisten und für die sozialistische Gesellschaft ablenken. Sollten sie ihre gesellschaftliche Befreiung auf Grund derartiger Bestrebungen erringen, so würden sie wie Jemand verfahren, der ein Haus zu bauen beabsichtigt und damit anfängt, daß er sich abmüht, einen Nagel, an den er ein hübsches Gemälde zu hängen gedenkt, in die Balken zu schlagen. Die Arbeiterin kann nicht zuerst fragen, wie sie sich kleiden möchte, sie muß zunächst dafür sorgen und ringen, daß sie sich überhaupt die nöthigsten Kleidungsstücke zu kaufen vermag. Ihre Lage verbessert sich nicht im geringsten, ob sie vom kapitalistischen Moloch in der Hose geschmort oder im Unterrock gebraten verzehrt wird.

Der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufsweige für **Berlin** und Umgegend hält seine nächste Mitgliederversammlung am 12. April ab.